

Hatte ich das nicht schonmal - vorigen Sommer auch ein Solo-Töpferblatt? Aber diesmal gibt es viele gute Artikel und darum macht es auch viel mehr Spass!

Das wichtigste Ereignis des Jahres, das Symposium, liefert eine Fülle Material und Bilder (aber die Dokumentation zum Symposium wird noch viel besser, denn wenn es nicht zu teuer wird, legen wir ihr eine DVD mit Live-Ton und -Bild vom Symposium bei) und Friedel Moll hat sich einiges von der Seele geschrieben - und wer alle seine Beiträge in den letzten Jahren gelesen hat, ist sich im Klaren, daß Friedel auch was zu sagen hat.

Und wie immer dreht sich einiges um die sagenhaften Töpfermärkte - für viele leider Dreh- und Angelpunkte ihrer wirtschaftlichen Existenz. Ich werde versuchen, dazu in den nächsten Ausgaben weitere subjektive Stellungnahmen wie die von Marin Burberg zu veröffentlichen.

Der Zugang zu den "guten" Töpfermärkten ist inzwischen ein ebenso wertvolles Firmenkapital wie für einen Bauern seine Milchquote. Und entsprechend wuchern hier Konkurrenz, Geheimniskrämerei und Gerüchteküche - und die Töpfermärkte scheinen sich immer noch zu vermehren.

Die Newcomer probieren halt alles aus, um nur irgendeine Absatzmöglichkeit zu haben. Was jedoch in einem Jahr ein individueller "Erfolg" ist, kann im nächsten Jahr schon wieder ein Flop werden - so probiert man in alle Ewigkeit...

Was machen wir also? Ex-und-hopp-Töpfermärkte, einmal und nie wieder?? Im Forum auf www.kalkspatz.de wird übrigens intensiv auch über das Thema Märkte diskutiert - beteiligt euch!

Günter Haltmayer



*Töpfermarkt?
Sommerschlußverkauf??
Nein - Empty-Bowls
Verlosung!*

Vorwort	Günter Haltmayer ..	1
8. Symposium Keramik in der Schule	Marita Scheibmayr ..	4
8. Symposium: Arbeitsgruppe 1	Anna Reinfeld	10
Stimmen von Teilnehmern des Symposiums		11
Danksagung		13
Glasurbrand in der Schule	Barbara Heigert	14
Keramikreise durch England, Cornwall, Wales ..	H. Schmidt-Wilkens .	17
KNODD - BRÄNT - KLOPPER	Kinderatelier Hürth ..	19
Hände weg vom Ton?	Friedel Moll	20
Statement: Lebst du noch (von der Keramik)? ..	Martin Burberg	25
Ausstellung: Köpfe und Kröten		26
Keramische Weiterbildung in der Schweiz		29
Stellenmarkt		30
Angebot und Nachfrage		31



8. SYMPOSIUM KERAMIK IN DER SCHULE

Pädagogische und Therapeutische Möglichkeiten mit Ton

22. Juni – 24. Juni 2007 in den Nymphenburger Schulen in München (Ganztagsschule)

von *Marita Scheibmayr*, Dozentin der Arbeitsgruppe 1 Mit Ton und Fantasie

Endlich, endlich dachte ich mir, findet keramisches Gestalten einen Platz in der Schule und noch dazu in München, meiner Heimatstadt.

Endlich hat nicht der Hausmeister, als Zuständiger für Ordnung und Sauberkeit das Sagen, sondern Schulleiter und Lehrer geben den „Ton“ an und damit dem Ton und seinen so vielfältigen Möglichkeiten in der Schule breiten Raum.

Der herzlichen Begrüßung des kalkspatz mit Gefolge durch den Schulleiter Stephan Zahlhaas, umrahmt von musikalischen Ständchen einer gesamten 5.Klasse, folgte der einführende Vortrag des Kunstpädagogen Marcus Berkmann zur Stellung der Keramik im Unterricht mit den wichtigen Aussagen, dass nicht nur in den Lehrplänen der Sekundarstufe (Bayern) ein Umgang mit Ton eingefordert wird, sondern sogar im ganz normalen Regelunterricht der Einsatz von Ton möglich ist. Dass das nicht nur Theorie, sondern in den Nymphenburger Schulen Praxis ist, konnten wir dem Werkstattbericht von Nine Edelmann und Christian Sautier entnehmen. Mit Ton kann während der Mittagszeit, in Neigungsgruppen und in Arbeitsgruppen gearbeitet werden. Die Keramiker der Schule unterstützen





Christian Sautier, Leiter des Sozialpädagogischen Bereichs der Nymphenburger Schulen, Initiator und Mit-Organisator aller Symposien



Claytalks im Englischunterricht

auch Unterrichtsprojekte durch fachliche Beratung, Material- und Brenn-Service.

Hautnah konnten wir bei dem Unterrichtsgang durch die Schulklassen, geführt von Schülern und Mitarbeitern, erleben wie in den einzelnen Fächern mit Ton gearbeitet wurde.

Z.B. im Lateinunterricht wurde von den Schülern ein römisches Mühlespiel gestaltet, im Mathematikunterricht keramische Dreiecke und im Fach Englisch „Claytalks“

Das war durch die aufgezeigten Bildungs- und Arbeitsbedingungen an dieser Schule eine wunderbare Einstimmung auf die vor uns liegenden drei Tage im Verbund mit gleichgesinnten Menschen mit dem Material zu spielen,

zu experimentieren, Neues wahrzunehmen und zu lernen.

Die Organisatoren des kalkspatz haben das ihrige dazu beigetragen, dass schon vorab ein gutes Klima dadurch erzeugt wurde, dass vor der Keramikwerkstatt die vielen mitgebrachten, gespendeten „Empty-Bowls-Schalen“ aufgebaut waren, sozusagen um einem „lange Zähne“ zu machen, denn kaufen konnte man noch nichts, auch nicht reservieren, sondern man musste dem Los und damit dem Glück vertrauen. Damit das leibliche Wohl nicht zu kurz



kam, sorgte das kalkspatz-Team wie immer auch für leibliche Genüsse. So gab's beim Ankommen schon Getränke und eine Brotzeit, Kaffee und Kuchen in den Pausen natürlich auch.

Karin Flurer-Brünger, uns allen wohl-bekannt, auch mittlerweile schon eine feste Institution des kalkspatz, moderierte und führte mit großer Fachlichkeit und Humor durch die drei Tage der Veranstaltung.

Bevor es an diesem ersten Tag in die Praxis d.h. Arbeitsgruppen ging, begeisterte Wolfgang Matthes, der absolute Fachmann zum Thema Engoben, mit seinen Ausführungen. Viele kennen ja seine Bücher, aber ihn persönlich in seinem Engagement und großen Fachwissen zu erleben, war ganz was Besonderes.

Der Zeitplan war eingehalten worden und so ging es zum ersten Treffen der Arbeitsgruppen. Etwas müde – es war ja bereits 17 Uhr – und wir hatten soviel Interessantem schon konzentriert gelauscht, suchten wir in dem großen Schulhaus (800 Schüler werden hier unterrichtet) den uns zugewiesenen Kunstraum. Was hilft bei Müdigkeit, wenn der Muntermacher „Kaffee“ schon genügend oft die Runde gemacht hatte? Natürlich ein Batzen TON in der Hand ! Von Anna, meiner Assistentin, war alles bereits aufs Beste vorbereitet. Ton in ausreichender Menge und das nötige Werkzeug.

Statt langweiliger Vorstellungsrunde mussten die 12 Teilnehmerinnen die Vornamen der jeweils anderen erraten. Nach dem Motto: Das bin Ich und wer bist DU ? formten alle ein Oval etwa in Gesichtsgröße. Die einzelnen Buchstaben des Vornamens waren Gestal-

tungselemente für Augen, Nase, Mund etc. (aufgeschlickerte Tonschlangen oder Aussparungen /Vertiefungen). Lustig wurde es, als wir mühsam in der Runde buchstabierend die jeweiligen Vornamen entzifferten. Erstaunlich, welch interessante, vielseitige Masken entstanden waren.



Marita Scheibmayr bei der Präsentation ihrer Arbeitsgruppe

Die weiteren Arbeitsgruppen nannten sich:

2. Paperclay in der Schule (Otokar Sliva)
3. Engoben (Wolf Matthes)
4. Der Ton macht die Musik (Martin Lietsch und Mara Ziegel)
5. Porzellanfolien (Galina Georgieva)
6. Spielerischer Ton (Christoph Möller)
7. Ochsnerkübel (Stefan Jakob)
8. Glasurbrand (Barbara Heigert)
9. Primitivbrand (Martin Fricke)

Beim Sekt-Zuprosten in der Aula konnte man am Ende dieses ersten Tages noch auf Schautafeln und gezeigten Filmen Eindrücke von keramischen Arbeiten mit Kindern und Jugendlichen

aus einem ganz anderen Land gewinnen. Der Ehrengast des Symposiums, der Georgier Akaki Inanischwili, arbeitet



*Nine Edelmann,
Leiterin der Keramik-
werkstatt und Akaki*

unterstützt von der Elisabeth-Gast-Stiftung seit Jahren in seinem Land im Team in Waisenhäusern, in einem Leukämiekrankenhaus oder projektbezogen mit jungen Menschen, um ihnen mit Hilfe

der Materialien Ton und Farbe Mut zu machen, sich zu äußern, letztendlich um ihnen als Ziel Lebensperspektiven aufzuzeigen.

In der Aula befand sich auch der Bücherstand, dieses Mal auch wieder betreut von Herbert Leppin, der fachkundig mit Rat und Tat bereitstand, viele Fragen zu beantworten. In jeder Pause wurde eifrig geblättert und Bücher reserviert und bestellt.

Samstag 23.6.2007

Nach dem Frühstück der etwas übermüdeten Turnhallenübernächter ging es um 9 Uhr mit dem Vortrag von Dr. Rainer Werthmann mit dem Titel: "Es ist doch klar, dass man Gold machen kann - es hat nur bisher noch keiner geschafft" weiter. In dem Vortrag ging es um die große Leistung des Johann Rudolf Glauber (1604-1670), der Wissenschaft und handwerkliche Produktion auf dem Gebiet der Herstellung von Substanzen verknüpfte. In der Keramik erfand er eine besondere

Art des Frittenporzellans und empfahl Lüsterglasuren zur Erzielung von Metalleffekten.

Die Stühle der Aula waren alle besetzt und blieben es auch bei dem nachfolgenden Vortrag von Prof. Dr. Hubert Sowa. Titel: "Körper von innen, Körper von außen. Keramik in der Kunstpädagogik". Der Einsatz von Ton ist heute gegenüber früher, als er vor allem im Werkunterricht eingesetzt wurde, höherwertiger, da er eine wichtige Leitrolle einnimmt im Bereich der körperlich-räumlichen Arbeiten, durch ästhetische Erfahrungen und gestalterische „Basics“ in den Bereichen freie Plastik, Design und Architektur.

Ab 11 Uhr bis 17.30 Uhr wurde dann in den jeweiligen Arbeitsgruppen weitergearbeitet, unterbrochen vom Mittagessen, das in der Schule zubereitet und in der Mensa eingenommen werden konnte.

In unserer Arbeitsgruppe 1 wurden drei große Gemeinschaftsarbeiten begonnen, die am Ende wieder „zerspielt“ in die Toneimer wandern sollten. Jeweils 4 Teilnehmerinnen arbeiteten an einem liegenden Baum mit vielen Verästelungen und Getier, einem Riesenkalkspatzen aus ca 40 kg Ton, hohl aufgebaut und einer großen "Empty-bowls"-Schale mit symbolhaften Menschen, die eine leere Schale hochhalten.

Es folgten Ton-Gestaltungsspiele, wie „Hand in der Höhle“ (über der auf einer Tonplatte liegenden Hand wurde feuchter Ton in Schichten gekleistert. So entstand eine natürliche Höhle, die entweder zu Windlichtern umfunktioniert wurden oder aber eine Spielhöhle für

Mäuschen oder ähnliches einer Kindergruppe darstellen sollte.

Aus einem vollen Ei entstand im Spiel ein Wesen, das durch Erzählrunden der Gruppe sein Eigenleben entfaltete. Eine Geschichte („Crictor, die gute Schlange“ von Tomi Ungerer) wurde in ihren Einzelszenen nachgebaut. Gespräche über schwierige Arbeitsbedingungen und Gruppenzusammensetzungen, nicht adäquate Bezahlung und dergleichen mehr wurden während des Bauens und Formens in der Gruppe geführt.

Zwischen Ende der Arbeitsgruppen und dem Vortrag von Otokar Sliva war ein bisschen Zeit, um beim „Füßevertreten“ im Innenhof der Schule beim spannenden Raku-Brand in den zehn „Ochsnerkübeln“ zuzusehen. Tatsächlich war es gelungen, in den holzbeheizten umfunktionierten Mülleimern zu schröhen und Raku mit guten Ergebnissen zu brennen. Ähnlich spannend war der Feuerbrand von Martin Fricke. Kleine Spielfiguren, Perlen und Skulpturen wurden im offenen Feuer gebrannt, alternativ in durchlöchernten Konservendosen unter Zugabe von Metallsalzen, die interessante Farbgebungen hervorzauberten.

Otokar Sliva machte den Anfang der abendlichen Vortragsreihe mit seinem Werkstattbericht.

Wer schon öfters an einem Symposium teilgenommen hat wie ich, freute sich auf die Originalität und den vor Energie sprühenden Künstler. Beifall und Lachen begleitete seinen Vortrag. Oh, dachte ich, was ist denn „Panästhesie“? Bildungslücke oder ? So

nannte sich der Vortrag von Prof. Dr. Diethard Herles, Professor für Kunstpädagogik und Kunsttheorie an der Uni Koblenz-Landau.

Aha, es ging um die Panflöte, eines der ältesten Instrumente der Menschheit. Der Ursprung des Namens liegt im Mythos um den Hirtengott Pan. Im Verlauf des Vortrags wurde es immer spannender. Der Höhepunkt war erreicht, als der Vortragende die Panflöte an die Lippen führte und zu spielen begann... Ein begeistertes Raunen ging durch die Aula.

Aber es kam noch spannender: Karin Flurer-Brünger hatte, wie in einem Film gezeigt wurde, mit dem neuartigen, schwierig zu handhabenden Material „Keraplex“ (Porzellanfolie) diese Panflöte in großer Könnerschaft für den Interpreten gebaut. An diesem Abend war Premiere! Großer Applaus für diese Gemeinschaftsarbeit auf schwierigem Terrain.

Jetzt aber nach soviel Augen- und Ohrenschauspiel und intensivem Arbeiten war leibliches Wohl angesagt. Ein Büfett mit Köstlichkeiten aller Art hatte der Koch der Nymphenburger Schulen gezaubert.

Ute Endres, Werklehrerin und langjährige Fachleiterin für ästhetische Bildung, die das Symposium mitbegründet und kein einziges Symposium versäumt hat, wurde mit einem Orden, gestaltet und überbracht von Nines Tochter, geehrt. Liebevoller, herzlicher Applaus galt ihr; alle, die sie kennen, können sich gut an ihre hervorragenden Fachvorträge und belebenden kinseologischen Übungen erinnern. Mit einer besonderen Überraschungsbele-

bung entließ sie uns aus dem Arbeitstag.

Die Rock'nRoll Band, die zum Tanz aufspielte, überließ ich der Jugend. Satt und zufrieden an Körper und Geist habe ich mich auf mein Fahrrad Richtung Ruheplätzchen gesetzt.



Sonntag, der 24. Juni war der Tag der Präsentation der Ergebnisse der verschiedenen Arbeitsgruppen
Aus unserer Arbeitsgruppe 1: Der Baum wurde fachgerecht „zersägt“ und wanderte wieder in den Toneimer. Der große „Kalk-Spatz“ wurde auf einem Transportwagen per Aufzug in die Aula transportiert. Der Vorschlag ihn aus dem Fenster „fliegen“ zu lassen scheiterte aus Vernunftgründen.

Die große Empty-bowls-Schale wird nach dem Schrühbrand in das Büro von BICE verbracht.

Diese Organisation ist der Adressat für die Spenden aus der Empty-bowls-Aktion, um die ehemaligen Kindersoldaten aus dem Kongo zu resozialisieren, über die Karin Flurer-Brünger so eindrucksvoll mit Fotos unterlegt, berichtet hat. Sie selbst hat im Sommer 2005 ein kunsttherapeutisch-keramisches Projekt mit diesen Jugendlichen geleitet.

Die Arbeitsgruppen 2 bis 9 präsentierten im Plenum ebenfalls ihre Ergebnisse und zeigten die technischen/künstlerischen Wege auf, wie sie zu ihrem jeweiligen Ziel gekommen sind. Viele Teilnehmer der Arbeitsgruppen bedienten sich der Möglichkeiten der neuen Medien, so dass wir als interessierte Zuschauer auch visuell die einzelnen Schritte verfolgen konnten. Sonntagmittag hatte ich endlich eine wunderschöne Schale und gleich die Suppe dazu in Händen. Das Los hatte es gut mit mir gemeint.



So erfreulich endete auch das Symposium. Bereichert durch neue Ideen, Wissenswertes aus vielen Gebieten, Austausch mit vielen gleichgesinnten Menschen fühlte ich mich rundherum gestärkt, höchstens ein bisschen müde.

War's der Ton

Oder der kalkspatz?

Dass auch die weiteste Anreise sich gelohnt hatte

Oder wir alle miteinander?

Und wie war's dann?

Anna Reinfeld

In der Arbeitsgruppe von Marita Scheibmayer waren wir 12 Frauen, die eigentlich alle dasselbe wollten: Neue Ideen und Anregungen für die Arbeit mit Ton in Kinder- und Erwachsenenkursen.

Marita hatte viele verschiedene Ideen zum Tonarbeiten, die vor allem die Lust am Umgang mit Ton wecken sollten: am puren Kneten, Formen und Gestalten. Sie wollte aber auch einen Raum schaffen, in dem die Phantasie sich frei entfalten kann und die Teilnehmerinnen sich ausdrücken können. Dabei geht es eigentlich nicht um das Endprodukt, das dann gebrannt werden soll, sondern vielmehr um den kreativen Prozess.

Ich hatte den Eindruck, dass ein wichtiger und ganz wesentlicher Bestandteil der Übung die Zeit ist, die Marita für das Besprechen und Vorstellen der fertigen Arbeiten einräumt. Jede Teilnehmerin wird angeregt, sich nicht nur über den Ton auszudrücken, sondern sich auch im Sprechen über das Selber gemachte zu zeigen. Dieses Sprechen konnte z. B. einen geformten Gegenstand als Ausgangspunkt für eine frei erfundene Geschichte haben.

So haben wir am Anfang zum Kennenlernen eine sehr schöne Übung gemacht, bei der jeder mit den Buchstaben seines Namens möglichst gut versteckt und verfremdet, Mund, Nase, Augen, Ohren usw. auf eine ovale, halbrunde Maske formen sollte. Im Anschluss sollten die Teilnehmerinnen den jeweiligen Namen erraten (der wird natürlich vorher geheimgehalten). Das war ein schönes Kennenlernspiel und

eine gute Aufwärmübung.

Am Samstag ging es dann richtig los. Wir teilten uns in drei Kleingruppen auf.

Eine Gruppe formte eine riesige „empty bowl“, in die sie schlichte, lang gezogene menschliche Figuren setzte.

Die zweite Gruppe ließ einen Tonbaum wachsen, der sich flach über mehrere zusammengeschobene Tische erstreckte. An ihm wuchsen wundervolle Granatapfel-Pfirsich-Mistel-Früchte, er war voller Blätter und in seinen Ästen lebten die tollsten Vögel, Käfer und Würmer.

Die dritte Gruppe baute einen Riesen-

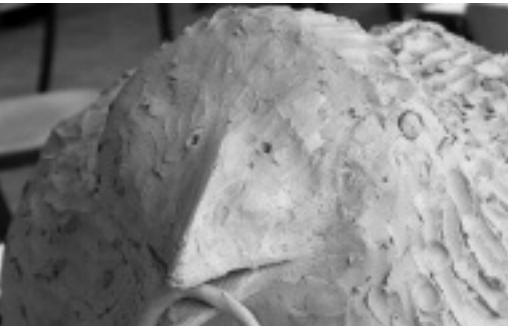


vogel. Einen dicken, fetten Spatz. Der war aus sechs bis sieben Stangen Ton und wir schafften es kaum, ihn vom Tisch zu bewegen.

Bei allen drei Gruppenarbeiten mussten sich die Teilnehmerinnen erst darauf einigen, in welcher Form sie die gestellte Aufgabe umsetzen wollten. So musste z. B. gemeinsam überlegt werden, wie man einen hohlen Riesenvogel einigermaßen stabil baut. Aber auch Detailfragen gaben viel Anlass zu Diskussion und Kommunikation: über die Form des Schnabels, der Federn, die Struktur der Baumblätter, die Höhe der Figuren in der Schale oder ihr Ausdruck

im Gesicht. An solchen Streitpunkten, mussten sich die Teilnehmerinnen zurücknehmen, sich von anderen bestimmen lassen, sich durchsetzen oder bestenfalls, eine alle zufriedenstellende Lösung finden. Also eine anregende Gruppendynamische Übung, bei der neben der Form-, und Gestaltfindung noch viel Raum blieb, sich auszutauschen über die Arbeit und Arbeitsumfelder der Teilnehmerinnen, wie Schulen, Kindergärten und freie Keramikwerkstätten.

Schade finde ich, dass die Riesenschale und der Vogel gebrannt werden, obwohl unsere Arbeitsgruppe unter dem Motto stand: „Wie kriegen wir das alles wieder in den Eimer?“ Wichtig war also in erster Linie nicht das Endprodukt, das schöne Schälchen, der Kerzenständer oder Tonosterhase, den die Kinder den stolzen Eltern mit nach Hause bringen, wichtig ist bei diesen Arbeiten die reine Freude am Formen, Kneten und Phantasieren.



Marita hat uns auch für den Prozess der Zerstörung viele Anregungen gegeben. Z. B. ein Riesenmeer mit Fischen, Schwimmern, Wasserpflanzen, über das dann ein mächtiger Sturm bläst und alles in einer gewaltigen Welle aufrollt. Oder ein Riesentier, das dann vielleicht

krank wird und von den Kindern Stück für Stück in einer Notoperation wieder zerlegt wird.

Insgesamt war es ein ideenreicher und anregender Workshop. Alle Teilnehmerinnen sind sehr zufrieden und bereichert am Sonntag nach Hause gefahren.

Mich haben vor allem die Photos, die Marita von ihrer anderthalbjährigen Enkelin beim Spielen mit Ton gemacht hat, angeregt, auch den Aller kleinsten schon Ton in die Hände zu geben, soviel Freude und Eifer konnte man auf ihrem Gesicht ablesen.

Stimmen von Teilnehmern:

Marlies Bogdahn: Ein wohlorganisiertes, mit sehr unterschiedlichen, daher auch abwechslungsreichen Vorträgen gespicktes Wochenende, in einer absolut passenden und beeindruckenden Umgebung, ging nach einem Superbuffet und perfekter Musik viel zu schnell zu Ende. Der Vortrag von Karin, die folgende “Empty-Bowls“-Aktion und die gemeinsam gelöffelte Suppe mit diversen Gesprächen im sonnigen Schulhof gaben für mich dem Ganzen noch den würdigen Abschluss.

Die gewünschten Unterlagen über “Empty-Bowls” erhielt ich innerhalb von 3 Tagen, auf diesem Wege ein herzliches Dankeschön an Christoph Möller - ich plane in unserem Ort eine Aktion auf dem Gemeindefest im nächsten Jahr.

Bertold Hock: Den Teilnehmern des 8. kalkspatz-Symposiums bot sich genau das richtige Maß an hoch engagierten Vorträgen und spannenden Kursen, die unter der professionellen Leitung

bekannter Keramiker stattfanden. Auf große Anerkennung stieß das umfangreiche Material für alle Teilnehmer, die vorzügliche Betreuung und nicht zuletzt die unerschöpfliche Geduld der Kursleiter bei der Beantwortung auch der kleinsten Detailfragen. Kritik? Nur dass die Zeit zu schnell verging!

Katharina Heusinger:

Christian Sautier bringt alle Teilnehmer und Mitgestalter in Schwung und reißt Grenzen und Hierarchien ein. Alle kommen auf gleicher Ebene ins Gespräch, ob Praktiker oder Theoretiker, ob altgedient und hochgearbeitet oder neu und auf der Suche. Typisch dafür waren die Führungen durch die Schule, die geführt wurden von einer Schülerin, einem Vater, dem Rektor, dem Busfahrer, einem Lehrer... und das legendäre Fest. Ich habe viele neue Eindrücke und Ideen, die meine Arbeiten bereichern werden.

Martina Auer: Ich war das erste Mal bei einer solchen Veranstaltung und ziemlich begeistert. Mir hat das Ambiente, die Stimmung unter den Teilnehmern und das Engagement der Leute sehr gefallen. Ich war im Workshop "Spielerischer Ton" bei Christoph Möller, da bekam ich gute Anregungen für mein Arbeiten mit Ton in der Gruppe, es war viel Selbsterfahrung dabei und intensiver Austausch mit den anderen Teilnehmern. Da war es gut, dass unsere Gruppe so klein war, nur ca. 6 Teilnehmer. Toll fand ich auch das Angebot des bunten Abends mit der Rockband und die Präsentationen aus den Gruppen am Sonntagvormittag. Vom Büchertisch hab ich ebenfalls sehr profitiert. Beeindruckend fand ich die "Empty Bowls" -Aktion.

Janine Bräm: Sechs Stunden lang, auf der Zugfahrt heimwärts, verformte sich die Landschaft vor meinen Augen - erst flach, dann kleine Wölbungen und am Schluss hohe, kantige Berge. Sprachlos sass ich da und verdaute die Begegnungen, das Gehörte, Gesehene, Ertastete und Geformte und begriff: Die kalkspatzen bringen Menschen zusammen, welche die Erde ertasten und begreifen wollen, und schaffen lebendige Zusammenhänge, die allen neue Welten öffnen. Ich staune noch immer, bin reicher geworden, und darf noch lange verdauen. Ganz herzlichen Dank für die unerschöpfliche Arbeit!



Sonja Puppe: Den Organisatoren des kalkspatz-Symposiums möchte ich sehr herzlich danken für:

- die gastfreundliche und herzliche Aufnahme in den Nymphenburger Schulen; allen Bitten der Teilnehmer wurde umgehend entsprochen; so konnte ich es genießen, auf dem Fahrrad durch München zu fahren
- die sehr gute Organisation der Seminare; durch das Prinzip der "Offenen Türen" war es möglich, nicht nur an einem, sondern quasi an 9 Seminaren teilzunehmen
- vielfältige und teilweise unkonventionelle Vorträge von hohem Niveau
- die stets heitere Stimmung und ein schönes Fest und - als letzter Punkt, aber wichtigster Punkt - das starke Engagement für Menschen in Not: die Vorstellung der kunsttherapeutischen Arbeit in einem Waisen- und Krankenhaus in Tblissi/Georgien mit Spendenaktion
- der sehr berührende Vortrag von Karin Flurer-Brünger über ihre Arbeit mit ehemaligen Kindersoldaten im Kongo und die anschließende "Empty-Bowls"-Aktion zugunsten dieses Hilfsprojekts.

das Symposiums-Team, fast komplett (Steffi fehlt)

Und wenn wir schon danken, dann richtig:

- dem gesamten Helferteam, die von zwei Tagen bis zwei Wochen (wie Akaki) für dieses Symposium gerackert haben
- den Organisatoren Karin Flurer-Brünger, Christian Sautier und Nine Edelman, die seit Herbst 2006 geschwitzt haben
- den Sponsoren für die Unterstützung, hier besonders WBB Fuchs und Andrea Wolbring, die es sich nicht nehmen lies, einen kleinen Keramikbedarfsstand aufzubauen



Gaaanz wichtig: Jürgen Romahn, dem Koch der Schule, für seine kulinarische Rundumversorgung vom Frühstück bis zum opulenten Festbuffet und zu guter Letzt Ute Endres für ihre "Erfrischung" der Müden vor dem Fest!



Glaserbrand in der Schule

Barbara Heigert

Das Thema Glasuren ist an Schulen und anderen Einrichtungen oft heikel. Es fehlt häufig die Fachkenntnis von Seiten der Leiter oder, falls Fachkenntnis vorhanden, ist es schwierig, Glasuren vernünftig zu verwenden, wenn in den Werkstätten viele Menschen ein- und ausgehen, die keinerlei Vorkenntnisse haben.

Meine Erfahrung hat gezeigt, dass es sinnvoll ist, in diesem Bereich mit Engoben zu arbeiten und sich dann auf eine transparente Glasur zu beschränken. Die Vorteile hierfür sind sehr deutlich gegenüber wenigen Nachteilen:

Vorteile von Engoben:

- jeder kann selbst bemalen, tauchen oder schütten
- gut mit Pinsel oder Malhorn aufzutragen
- verschiedene Farben an einem Stück leicht möglich
- vielfältige Dekorationsmöglichkeiten
- übereinander malen
- einritzen, ausfüllen....
- leicht herzustellen
- wenig Rohstoffe notwendig
- billig
- weniger giftig als Glasuren
- leicht aufzurühren
- nur eine vernünftige Transparentglasur nötig
- Erschaffer hat zu seinem Stück eine größere Beziehung, da er es selbst bemalen kann, und es zur farbigen Gestaltung nicht aus der Hand gegeben werden muß

Nachteile von Engoben:

- eingeschränkte Farbpalette
- keine Tiefenwirkung wie manche Glasuren
- Auftragsdicke herausfinden, u.U. etwas heikel, zwischen ausreichend deckend und zu dick, dass die Gefahr des Abplatzens besteht
- im lederharten Zustand auftragen, ausprobieren, ob auch u.U. im trockenen oder sogar geschrühten Zustand möglich (auch hier Auftragsdicke austesten)

Die Arbeitsgruppe beschäftigte sich mit der Herstellung von Engobeproben, um zu erfahren, wie man ein Probenprogramm erstellt und wie man mit Engoben umgeht.

Da die Zeit nicht gegeben war, diese Proben zu brennen, transparent zu glasieren und erneut zu brennen, brachte ich von allen Proben gebrannte Exemplare mit, auf drei verschiedenen Massen, bei zwei verschiedenen Brenntemperaturen gebrannt.

Die Teilnehmer konnten dann diese Proben in Augenschein nehmen, daraufhin selbst Proben herstellen, und auf Probeplättchen aus z. T. mitgebrachten Tönen aufpinseln. Vorsichtig verpackt nahm somit jeder Teilnehmer 21 verschiedene Proben mit nach Hause, um dort zu schrühen und die eigene Transparentglasur zu verwenden. So hoffe ich, dass jeder einen Ansatz gefunden hat und Zutrauen gewonnen hat, selbst Engoben herzustellen.

Probenprogramm für eine Engobenpalette

Dies ist eine Palette von einfachen En-

gobeversätzen, die von ihren Eigenschaften sehr tolerant sind und deshalb kompatibel mit vielen Massen sind. Natürlich müssen sie auf der verwendeten Masse ausprobiert werden und die Farbigkeit mit Brenntemperatur und verwendeter Transparentglasur abgestimmt werden. Fehler können natürlich auftreten, aber sie sind hier auf ein Minimum beschränkt.

1. Tone:

- a) weiß brennend
- b) rot brennend
- c) lachsfarben bzw. lederfarben brennend

2. Brenntemperaturen:

- a) 1050° C
- b) 1200° C

3. Engobengrundversätze:

- a) 100 Teile weißer Ton mager (z. B. W100)
100 Teile weißer Ton halbfett (z. B. W105)
100 Teile weißer Ton fett (z. B. 1200)
- b) 100 Teile weißer Ton halbfett
100 Teile Kaolin (z. B. China Clay)

Herstellung:

Proben sind mit 10 Gramm Grundversatz ausreichend + die Einfärbungen; mit etwas Wasser anmischen und durch ein feines Glasursieb streichen; Konsistenz etwa wie flüssige Sahne; mit weichem großen Pinsel verschiedene Auftragsstärken ausprobieren; auf lederharte Probestücke auftragen; genau Buch führen über einzelne Arbeitsschritte.

4. Einfärbungen:

1. weiß: 3a + 10 % Zirkonsilikat
2. gelb: gelber Ton pur (Pulver von A. Wolbring)
3. gelb: gelber Ton + 10% D10
Sonnengelb (Fa. Jäger)
4. gelb: gelber Ton + 8% Titandioxid
5. rosa: 3a + 15% FK Rosso *
6. rötlich: 3a + 15% FK Rosso * + 5% Eisenoxid
7. rötlich: roter Ton pur (Pulver von A. Wolbring)
8. rosa: 3a + 15% FK Bordeauxrot (A. Wolbring)
9. rosa: 3b + 15% FK Bordeauxrot (A. Wolbring)
10. lachs: 3a + 15% FK Brillantorange (A. Wolbring)
11. lachs: 3b + 15% FK Brillantorange (A. Wolbring)
12. helltürkis: 3b + 10% FK Blau R 245 (Fa. Jäger)
13. türkis: 3a + 10% FK Blau R 245 (Fa. Jäger)
14. blau: 3a + 1% Kobaltkarbonat + 10 % FK R 245
15. grün: 3a + 5% Kupferkarbonat + 2% Chromoxid
16. blaugrün: 3a + 10% R 523 (Fa. Jäger)
17. grauviolett: 3a + 2% Kobaltkarbonat + 1 % Eisenoxid
18. zartblau: 3a + 0,4% Kobaltkarbonat + 0,2% Chromoxid
19. dunkelbraun: Manganton pur
20. schwarz: Manganton + 5% FK R112 schwarz (Fa. Jäger)
21. braun: roter Ton + 2% Kobaltkarbonat + 1% Kupferkarbonat + 1,5% Braunstein + 1% Chromoxid

**FK Rosso gibt es leider im Handel nicht mehr zu kaufen. Alternativ könnte man z.B. FK 9496 rot (Fa. Jäger) ausprobieren*

5. Transparentglasuren:

a) für 1050°C

b) für 1200°C

Die Brenntemperatur ist für die Ergebnisse sehr entscheidend. Generell kann man sagen, dass die Farbigkeit bei niedrigeren Temperaturen wie etwa 1050°C sehr viel intensiver ist, als bei höherer Temperatur, wie etwa 1200°C. Des Weiteren ist die verwendete Glasur von Bedeutung, denn deren Zusammensetzung kann auch die Farben sehr unterschiedlich wirken lassen.

Dabei geht man am besten empirisch vor, und probiert im Zweifelsfall zwei oder drei verschiedene Transparentglasuren aus, um sich dann für eine zu entscheiden.

Dies sind selbstverständlich lediglich Vorschläge, aus denen man sich die schönsten Ergebnisse herausuchen kann oder die eine Ausgangsbasis für weitere Proben sein können.



In den Nymphenburger Schulen gefunden und viel zu hübsch für den Papierkorb...

gefunden in der Ausgabe 80 von "National Ceramics", der Zeitschrift der südafrikanischen Töpfervereinigung Cermics SA. Erhältlich vom Ceramics SA National Office, P.O. Box 2900, North Riding 2162, South Africa
www.ceramics.org.za

bio-elite

Bio-Elite is proud to present the new generation of pyrometric controllers
 easy, accurate, reliable

cost effective, sexy

Töpfermeister 500

- 36 User editable programs
- 16 Steps per program
- PID Control
- Logs and error handling
- Power fail recovery
- Auxiliary
- Statistics
- 1 Year Warranty (unlimited)

CONTACTS

P. S. M.O.
016 365 5313

Van Tuijl Kline and Furnaces
011 933 3178

More information
 016 365 5313 Fax 016 365 5314

Es ist ja erstaunlich, daß die sogenannte "deutsche Wertarbeit" immer noch einen derartigen Ruf hat, daß man sie in der Werbung Südafrikas gut einsetzen kann - und selbst die Existenz des "ö" war klar... aber das Verb "töpfeln" ist nun mal nicht mit dem Nomen "Töpfer" identisch, wenn auch zugegebenermaßen leicht zu verwechseln. (For our english-speaking friends: "töpfeln" is the verb <to pot>, but the noun is "Töpfer" <the potter>)

Nun gut, es scheint eh ein Werbestrategie am Werk gewesen zu sein, der sich bedenkenlos bei allem bediente, was interessant klingt - ein biologisch-wohlgeformter Controller ist natürlich eine Bereicherung für jede Werkstatt...

Keramikreise durch England, Cornwall, Wales

von Heidrun Schmidt-Wilkens



Nie hätte ich gedacht, daß mir diese Reise soviel geben würde, sie so vergnüglich und lehrreich sein könnte. Ralf Burger fuhr uns durch das Land, fand, ohne Leitung aus dem All, die verwinkelsten Wege zu den verstecktesten Keramikern und machte mit seinen Superideen, seinen keramischen Verbindungen, seiner Kenntnis des Landes und seiner Freundlichkeit diese Reise zu einem wunderbaren Erlebnis. Wir wurden von Felicity Aylieff empfangen, besuchten Takeshi Yasudas Werkstatt und John Leach. Wir bewunderten Nic Collins Brennofen, der nur liegend zu bestücken war. Seine Frau brennt zauberhafte Stücke, aufrecht stehend befüllt sie ihren E-Ofen. Weiter ging die Reise nach St. Ives - natürlich in die Fish Street Gallery, die Tate Gallery und den Skulpturengarten von Barbara Hepworth. In St. Ives waren wir in dem schönsten Hotel unterge-

bracht - Ursel und ich in einem Bett, mit eigener Bettdecke und fröhlicher Laune. Dann waren wir bei Sandy Brown eingeladen, wo Ursula nach Aberystwyth für vier Wochen zum Arbeiten eingeladen wurde - hochinteressant, einen Sonderartikel wert. Die Wobage Farm, drei Keramikgenerationen unter einem Dach plus 2 Möbeltischler war ein besonderes Erlebnis. Unsere letzte Station vor Aberystwyth war Phil Rogers Galerie und Werkstatt. Er kämpfte gerade den großen Kampf mit seinem neuen Anagama, beeindruckend schön gebaut, aber noch hatte er so seine Tücken. Nun waren wir also endlich in Aberystwyth. Die Einzelzimmer auf dem Campus bezogen, der Regen, der uns fast immer begleitete, wuchs sich zu einem stetigen Landregen aus - aber was tat das! Das Festival war hervorragend organisiert, es gab Ausstellungen, Filmvorführungen, Demonstrationen, Happenings. Zunächst wurde man von den Ofenbauern gefesselt. Akira Yoshida zeigte seinen Minigama - gerade groß genug für 2-3 kleine Teile, gebaut aus Ton, befeuert mit Holzkohle und von 2 Haartrocknern in Gang gehalten. Nach drei Stunden gabs eine Temperatur von 1300°C. Das ganze Ding sprühte Feuerfunken - ein Extra-



Erlebnis für feuerfeste Keramiker. Ein Flaschenofen war sehr schön aufgebaut. Auch ein Ofen von Joe Finch, der mit Frittenöl betrieben werden konnte, war zu sehen.

Der erste Abend endete mit Laurie Spencer, die drei Meter hohe Skulpturen, drachenähnlich, mit Holz gefüllt, abfeuerte. Die Feuerzungen schlugen den Ungeheuern aus den Mäulern - alles grandios. Den Sonnabend und Sonntag verbrachten wir gebannt bei den Demonstrationen. Faszinierend, Abira Yoschida arbeiten zu sehen, wie er mit dem Rundholz geschickt Ecken formte und Muster machte.

Oder wie Francoise Dufayard ihre großen Schalen engobierte. Sabiha al Ayari aus Marokko war nicht zuletzt auch wegen ihres besonderen Status in dem muslimischen Land interessant.

Genya Sonobe zeigte uns, wie man japanische Teetassen auf der Ränderscheibe fertigt. Palaniappan aus Indien baute ein 1,50m hohes Roß und brannte es in einem blitzschnell aufgebauten bzw. um das Tier herumgebauten Ofen.

Es kam sehr schön heraus, sah prächtig aus und wurde für 1000 Pfund versteigert.

Für den Verkauf der mitgebrachten Tassen standen die Fans zum Teil über drei Stunden an, ich sah einige glückliche Gesichter. Der Sonnabend schloß mit einem guten und gut organisierten Essen.

Auch Sonntag ließen wir uns von den Demonstrationen fesseln. Jugendliche Preisträger hatten aus Hühnerdraht mit Tonplatten große Pilze geformt, denen jeder etwas anfügen oder aufsetzen konnte. Akira Yoshidas Mannschaft tobte in ihrem Funkenregen herum - die Stimmung war allgemein auf einem Höhepunkt. Wir möchten noch einmal dorthin und bitten Ralf Burger herzlich, diese Reise zu wiederholen!

alle Bilder in diesem Artikel von Ralf Burger

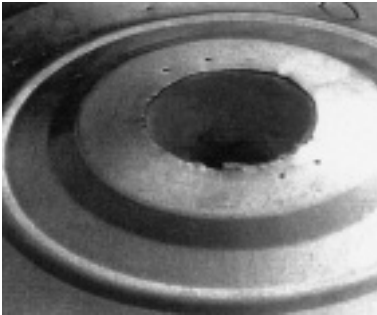


KNODD - BRÄNT - KLOPPER

*Kinderatelier, 50354 Hürth
www.kinderatelier.org*

Wir haben in unserem offenen Atelier Herbst 2006 ein wenig mit Brenntechnik für Keramik experimentiert.

Man nehme den Kollegen KNODD der Fa. IKEA, entsorge jegliches Gestänge und verpasse ihm 2 Löcher: Je eins in Boden



und Deckel. Sind alle Felle hinüber, bleibt bei den Drummern in unserem Haus immer etwas Gestänge übrig. Das schweissen uns die

Kollegen an unseren KNODD. Jetzt hat er auch wieder Gestänge und ist auf einmal 10€ mehr wert.



Anschließend verpassen wir KNODD noch ein - es wird ja langsam kühler im Freien - wärmendes Innenleben von Silkawool. Und die Wolle erhält ein paar nette Keramikknöpfe. Dem Deckel wird ein Holzgriff verpasst; Er soll seine schwedi-

sche Herkunft nicht verbergen -allerdings haben wir einen Astabschnitt Pflaumenbaum benutzt, um unsere Verbundenheit zum Vorgebirge zu dokumentieren. Mit Wolle und Knöpfen fallen weitere 30€ mehr Wert an. KNODD kostet jetzt 59,95€. Falls Sie jetzt den Anschluss verpasst haben: Er ist nicht mehr KNODD der Treteimer, nein, er ist: BRÄNT, der Raku-Ofen.

Unser BRÄNT hat vier Brände ohne Anzeichen von Ermüdung hinter sich gebracht. Er hat nie nachgelassen - 960°C in ca. 15 Minuten, Ausbrand der Ware in ca. 25 Minuten, Propan, 16 kw-Brenner.



PS: Wenn BRÄNT nicht brennt, erhält er ein 14" snare Fell und wir nennen ihn KLOPPER, die schwedische Djembe. Dann sind die Drummer wieder guter Laune.

Hände weg vom Ton? Krise der handwerklichen Keramik

*von Friedel Moll, Töpfermeister, im
Februar 2007*

Durch Handarbeit geformte Keramik lässt sich nur noch mühsam verkaufen. Sehr wenig Werkstätten sind mit ihren Umsätzen zufrieden. Auch die meisten anderen stellen einen starken Rückgang fest. Es gibt auch einige, die zwar ordentlich verkaufen, aber ihre mit hohem Aufwand wunderbar gestalteten Gefäße (Beispiel) zu so selbstausbeuterischen Preisen anbieten, dass kaum Gewinne möglich sind. Beteiligte und Kenner der Szene werden diesen Tatsachen zustimmen.

Vielerlei Erklärungsversuche sind zu hören: Die allgemeine Wirtschaftslage, die Modetrends, das biedere Müsli-Image und Billigware aus dem Ausland seien Schuld an dieser Situation. Auch wenn man diese Argumente aufschlüsselt und genauere Begründungen prüft, scheint alles zu kurz gedacht. Ich will versuchen, andere Erklärungen für die Krise unseres alten Handwerks zu finden.

Gefährlich grenzenlos

Ton ist ein wundervolles Gestaltungsmaterial - wir alle schätzen, ja lieben es und genießen es, das rohe Material zu berühren, zu streicheln, zu kneten. Wir lassen daraus eine Vielfalt von Gegenständen in unzählbaren Formen- und Farbvarianten entstehen.

Die Umwandlung des mürben, kurzlebigen und oft bleich wirkenden Objektes durch helle Hitze, durch den keramischen Brand - welch ein erregendes Erlebnis bleibt das auch für

Menschen, die schon Jahrzehnte damit umgehen. Ton ist und bleibt das Urmaterial jeder Formgestaltung, weil er so grenzenlos ist - und genau darin liegt die Gefahr: Seit der Mensch gelernt hat, mit Ton zu arbeiten, imitiert er oft Formen und Muster anderer Materialien (siehe Walter Dexel: *Keramik-Stoff und Form*, 1958)

Die positive Eigenschaft der fantastischen Plastizität ist auch sein Nachteil: Er kann fast jedes denkbare Aussehen annehmen! Die Ursache ist klar: Ton hat nicht zwangsläufig eine innere Struktur oder Textur, die nach dem Brennen sichtbar bleibt und sich als gebrannter Ton offenbart. Vor allem moderne Tonmassen sind so bearbeitet, dass dem Naturmaterial alles natürliche ausgetrieben wurde. Einfache, selbst gegrabene Tonmassen dagegen haben noch oft ihr Eigenleben, was umständlichere Bearbeitung und eine eingeschränkte Einsatzmöglichkeit bedeutet. Auch grob schamottierte Massen behalten in der Regel eine typische Material-Struktur. Aber das sind wohl bekannte Tatsachen für alle Tonwerker.

Vorbilder und Nachbilder Formen und Verzierungen ältester Tongefäße zeigen Formen von Naturbehältnissen (Kürbisse, Schalen, Kugeln...), oft werden Gefäße aus Zweigen oder Rinde nachgeahmt - denn die gab es schon vor der Entdeckung der Brennbarkeit von Tonmasse. Später, als Gegenstände aus Bronze, Eisen, Kupfer begehrenswerte, aber teure Sachen wurden, versuchte der Töpfer, deren Aussehen nachzuahmen - und gestaltete Formen, die zunächst durch die Herstellungstechnik des Metalls vorge-

geben waren.

Dann kam eines Tages die Erfindung des Gießens mit flüssiger Masse dazu: Jetzt war der Formenvielfalt keinerlei Schranke mehr gesetzt. Was zuvor durch Rotation oder Handformen bestimmt war, fand nun große Freiheit: Jede Form war machbar, jede plastische Verzierung fabrizierbar. Gießen, Stanzen, Pressen... große Stückzahlen und alle vorstellbaren Artikel. Ich erinnere mich noch, als Lehrling im Westerwald Bierkrüge gesehen zu haben, die aus der Ferne Holzgefäßen zum Verwechseln ähnlich waren: Wie kleine Bierfässer hatten sie Dauben und Reifen! Ich denke an die grenzenlose Zahl von keramischen Andenken- und Werbeartikeln, die erst später meist durch Kunststoffprodukte ersetzt wurden.

Viel schwerer zu bearbeiten und in Form zu bringen sind dagegen Materialien wie Holz und Stein. Die behalten, solange sie nicht mit deckenden Farben lackiert werden, ihre typische äußere Natur-Struktur. Kunststoff und auch Metall stehen dem Ton in Gestaltungs- und Formenvielfalt in nichts nach:

Auch sie lassen sich in fast jede Form pressen/gießen und es kann fast jede Oberfläche imitiert werden.

Feine Tonmasse dagegen besitzt, wie bereits erwähnt, keine „innere, sichtbare“ Struktur. Vor allem der Laie sieht es dem gebrannten Scherben oft nicht an, dass er aus Ton hergestellt wurde. Nur durch Fühlen, Klopfen, Wiegen und manchmal nur durch Kratzen kann festgestellt werden, ob es sich um Keramik, Gips oder Polyester handelt.

Dennoch gab es in der Keramik noch

Grenzen: Lange war kein leuchtendes Rot möglich, viele Oberflächen- und Glasureffekte waren äußerst aufwendig, vom Zufall abhängig oder für den Handwerker kaum bezahlbar. Nun sind wir heute ja so glücklich, dass eine Zulieferindustrie die meisten dieser Probleme für uns gelöst hat oder in Zukunft für uns lösen wird... und zum Kauf anbietet.

Keramisch kann jetzt alles realisiert werden - jede Form, jede Oberfläche, jede Brenntemperatur, jede Brenntechnik, jede Qualität. Ob das allerdings für jeden bezahlbar ist, bleibt fraglich. Viele Tonschaffende werden es begrüßen, dass der Kreativität heute kaum noch technische Grenzen gesetzt sind. Ich erkenne darin ein Problem, sowohl was wirklich gute Form (mit Funktion) und Farbgestaltung, als auch die Vermarktung angeht. Der Umgang mit grenzenlosen Möglichkeiten führt aber nicht zwangsläufig zu besseren Ergebnissen. Gerade in der Beschränkung auf wenig Materialien, eingegrenzte Farben, und sparsame Oberflächen zeigt sich Können, sowohl handwerkliches als auch künstlerisches.

Dinger auf dem Markt

Früher erkannte ein Käufer schnell, was aus Ton gebrannt war. Es gab typische Formen (z. B. rotationssymmetrische Gefäße), viel natürliche Erdfarben und bei näherer Betrachtung Spuren der menschlichen Finger. Heute greift er nach Artikeln, weil sie neu, originell, witzig oder einmalig scheinen. Bei einem Spaziergang über einen x-beliebigen Töpfermarkt lässt sich überprüfen, was ich behaupte. Eine schwer zu ertragende bunte Vielfalt, eher ein

kreativ erscheinendes Durcheinander stürzt auf uns ein. Eine Unzahl von unnötigen Hängerchen, Bildplatttheiten, Dufti-Körperchen, Floristikera, Figurentorsi, Kunstobjekten, Draht-Ton-Spielereien, Gartendeko, Wind-Licht-Wasser-Luft-Mobile und vieles mehr liegt am Weg, im Weg oder baumelt uns ins Gesicht.

Der potentielle Kunde geht auf den Markt oder in den Keramikladen, weil er handgemachte Keramik schätzt. Allerdings ist er ja schon bestens ausgestattet, die eigene Wohnung ist voller Tonkunst, alle Freunde und Bekannten hat man schon mit gebrannter Erde beglückt... was also soll man kaufen? Man sucht das Neue, das Überraschende, das Witzige, das unheimlich Originelle, den keramischen Gag! Man findet und kauft (viel zu selten, jammern die Kollegen...). Man geht heim und findet einen Platz... für das DING.

Das DING ist nicht typisch für Keramik, sieht ja auch nicht aus wie getöpfer, muss ja auch nicht erhitzt werden, muss ja auch nicht wasserfest oder lichtecht sein, lebensmittelgeeignet sowieso nie - es muss nur Aussehen = Wirken. Hier setzt meine Kritik vor allem an: Viele der von etlichen Werkstätten heute produzierten und verkauften DINGE (aus wirtschaftlicher Not geborene?) müssen gar nicht aus chemisch umgewandelter Tonerde sein, müssen nicht handgemacht sein, müssen chemisch und physikalisch nichts aushalten, müssen keine gute Handhabung beweisen, müssen nicht durch Gebrauch erfreuen. Die meisten dieser keramischen DINGER könnte man billiger aus Holz, Pappe, Gips, Polyester usw. herstellen. Der Laien-Kunde

würde den Unterschied wohl erst bemerken, wenn das DING runterfällt und keine Tonbrocken herumliegen. Viele Kolleginnen und Kollegen hoffen, die Kauflust ihrer Kunden durch ständig sprudelnde Neuheitenangebote anzuheizen. Genau das führt leider sehr oft zu jener Dekorationskeramik, siehe oben „Das Ding“. Kollegen, die vor allem auf Keramik als Wohnambiente zielen - und das sind nicht nur die vielen Artikelchen zum Aufstellen, Hängen und Abstauben, sondern auch alle Gegenstände, die einfach keine Funktion haben - dem muss die Erkenntnis wachsen, dass er sich da in Konkurrenz zu vielen tausend Billigartikeln wieder findet.

Nach Höherem streben
Viele Keramiker tasten sich derzeit an Kunden heran, die über recht hohes Einkommen verfügen: Was teuer ist, bringt Prestige. Vieles wird auf edel und einmalig getrimmt, die Produkte nähern sich Kunstwerken. Da muss auch das Ambiente stimmen, der Laden, der Marktstand - alles muss hochwertig gestaltet sein und soll das Image des erdverbundenen, Körner essenden „Töpfers“ (schon dieser Name wird ja vermieden) endlich vergessen machen.

Doch gerade auf dem Gebiet der Kunst ist der Ton nur ein Material unter vielen. Viele reizvolle Objekte müssten nicht aus Ton gebrannt sein - man kann sie sich auch aus zahlreichen anderen Werkstoffen vorstellen... und sparte dabei das Geld für den Brand und dessen Risiko. Außerdem erfahren wir immer wieder, dass gerade im Kunstbereich die Scharlatanerie die

größten Chancen hat. Bluff und Show und Kunst - leider oft ein gemeinsamer Auftritt.

Ich will niemandem sein Recht auf Schöpfung von Kunstwerken streitig machen. Wer diese Begabung in sich fühlt, wer sich damit ausdrücken kann, wer damit Erfolg hat - wunderbar! Aber den Keramikerkolleginnen und -kollegen, die in erster Linie auf den wirtschaftlichen Erfolg von künstlerisch gestalteten Unikaten hoffen, sollte klar sein, dass auch dieser Kuchen nicht groß ist und sich schon unzählige Künstler mit Werken aus allen Materialien davon ein Scheibchen abschneiden wollen.

Öffentliches Spiegelbild

Wodurch wurde das Image eines alten soliden Handwerksberufes so verwandelt, dass vor kurzem ein Journalist verwundert zu mir sagte: „Ach - das Töpfern ist ein Beruf? Ich verbinde dieses Wort automatisch mit Volkshochschule...“ ? Das ist das eine Bild, das in jedem VHS-Ort entstanden ist. Die andere weit verbreitete Vorstellung heißt: „Töpfern = Kunst“ oder „Handwerkliche Keramik stellt Kunst her“.

Ich beobachte seit vielen Jahren, dass Keramikausstellungen durch ihr Echo in den Medien nur als Kunstdarstellungen eingestuft werden. Sogar Zeitungen des Handwerks selbst betrachten unsere Tätigkeiten als absolut exotisch-künstlerisch. Auch verbandseigene Zeitschriften wie früher die „Ceramic Creativ“ unter Frau Reuters Leitung berichteten fast ausschließlich über außergewöhnliche Einzelstücke oder Kunstausstellungen. Das gleiche Denken verrät ein Blick in jede Ausgabe von „Keramik-Magazin“ und „Neue

Keramik“. Auch die bei jeder Ausstellung arbeitenden Jurys sind überwiegend von Kunstexperten besetzt. Eine Ursache dafür ist das Echo der Öffentlichkeit. Über Jahrzehnte hinweg konnte man sicher sein, dass in Ausstellungen originelle Einzelstücke besonders gewürdigt wurden. Eine andere Erklärung ist wohl in der Selbsteinschätzung vieler Kolleginnen und Kollegen zu finden: Der gebrauchstüchtige Gefäße herstellende „Töpfer“ erfuhr eine vergleichsweise geringe öffentliche Achtung seiner Produkte und seines Namens, während der experimentierfreudige Gestalter von Unikaten darauf hoffen durfte, schnell bekannt und berühmt zu werden... das ist menschlich verständlich, aber es formte unser heutiges Image.

Sollen wir uns wirklich damit abfinden, dass das Keramikerhandwerk immer mehr folgendes Image bekommt: Kinderkram, Kunst, Volkshochschule, Unikate, Therapie, Wohnambiente...? Ich plädiere dafür, dass wir uns wieder auf die wirklichen Stärken unserer Produkte und unseres Berufes besinnen:

Qualität plus Individualität

Die Überlegenheit des gebrannten Tons: Keramik hält sehr hohe und niedrige Temperaturen aus, ist lichtecht, wasserfest, lebensmitteltauglich, widersteht den meisten Säuren, speichert Kälte wie Hitze und lässt sich perfekt reinigen. Man stelle die Konkurrenzmaterialien gegenüber! Folglich finden wir den sinnvollen und immer gefragten Einsatz von handgefertigter Keramik im Bereich der Lebensmittel, der Gartengestaltung und der Architektur. Gefäße für Lebensmittel müssen Hitze ertragen,

säurefest, wasserfest, speicherfähig und gut zu säubern sein. Im Garten muss Keramik jedem Wetter zu jeder Jahreszeit standhalten. Und im Bereich der Innen- und Außenarchitektur ist ihre Widerstandsfähigkeit gegen Säuren und die nicht verbleichenden Farben ein entscheidender Vorteil.

Die Stärke des Keramik-Handwerks: Unsere persönliche Kraft liegt in der Kleinheit und Flexibilität unserer Werkstätten und damit in den Möglichkeiten, sehr individuell auf den Kunden zugeschnittene Keramik anzubieten. Die gehandhabte Gestaltungsvielfalt grenzt unsere Produkte deutlich ab von moderner Massenware - und kann gleichzeitig dem mit raffinierter Technik oft überbelasteten Menschen eine indirekte Therapie anbieten: Der Umgang mit den durchschaubaren Dingen des Alltags!

Schluss, Ende, Ton-Aus ?

Vermutlich werden viele Keramiker und Keramikerinnen meiner Kritik zustimmen - im Prinzip. Viele werden einwenden, dass man heutzutage mit Tassen, Tellern, Schüsseln kein Geld mehr verdienen könne ...man müsse auf Kunst und/oder Deko umsteigen. Sonst könne man gleich schließen. Das scheint mir leider richtig: Das Schließen dürfte tatsächlich für viele Werkstätten der entgeltliche Schritt sein - aber nicht weil ihre Produkte nichts taugen oder weil sie nicht schön sind, sondern weil davon viel zu viel angeboten, hergestellt, getöpft wird! Das Angebot übersteigt offensichtlich bei Weitem den Bedarf.

Der Lehrlingsboom der 70er Jahre führte zu einem enormen Anstieg von Werkstätten. Gesellenstellen fand man kaum,

also gab es für viele nur den Weg in die Selbstständigkeit. Hinzu kam noch die Philosophie der Selbstverwirklichung: Nur die absolute Eigenschöpfung war akzeptabel - man wollte doch um Gottes willen nicht reproduzieren! Undenkbar, sich von einem Chef vorschreiben zu lassen, wie etwas auszusehen habe! Einziger Ausweg ... die eigene Werkstatt! Wenn in den kommenden Jahren die Zahl der Tonwerker deutlich abnimmt (alte Werkstätten schließen, andere geben wegen drastischer Verluste auf) und wenn die öffentliche Huldigung von Kunstkeramik nachlässt, werden gute Werkstätten auch mit Geschirr, Garten- und Baukeramik wieder existieren können!

Ein erheblicher Teil der heutigen Absatzschwierigkeiten von handgefertigter Keramik entstand durch die oben beschriebene Entwicklung unseres Images. Dennoch glaube ich nicht, dass handwerklich gefertigte Keramik ihrem Ende zu geht. Alle, die in diesem Bereich tätig sind, können selbst dazu beitragen, dass sich das bestehende Bild wandelt. Öffentliche Wirkung hätte z.B. die nächste Ausstellung „Deutsche Meisterkeramik“, wenn sich die Ausstellenden (und die Jury) mehr auf klassischen Werte unseres Berufes besinnen. Auch eine Zusammenarbeit unserer Innungen mit Verbänden der Gastronomie, des Gartenbaus und des Bauhandwerkes würde unserem Beruf ein besseres Ansehen ermöglichen.

Unser altes Handwerk wird nicht untergehen - wenn es sich auf seine wirklichen Stärken besinnt und die Wege zu Kunst und Dekoration nur noch nebenbei betritt.

Statement fürs Töpferblatt

Martin Burberg, Töpfer seit insgesamt 28 Jahren, selbständig seit ca. 22 Jahren. Verheiratet, drei Kinder, wir leben ausschließlich von der Keramik. Feinsteinzeug, hauptsächlich Gebrauchskeramik, 1250°C

1. Lohnen sich Töpfermärkte für euch noch?

Aus betriebswirtschaftlicher Sicht zum Teil sicherlich nicht, da wir aber abseits vom Schuß leben, sind wir darauf angewiesen. Ich stelle um mich herum oft fest, daß die Märkte z. T. sehr teuer sind und weigere mich, mehr als 150€ für zwei Tage (4 m) zu bezahlen, das sehe ich einfach nicht ein. Außerdem mache ich hauptsächlich regionale Märkte, habe deshalb weniger Spritgeld, Übernachtungskosten usw. Insgesamt versuche ich, die Kosten so niedrig wie möglich zu halten.

2. Sind die Kunden in den letzten Jahren dümmere/ältere/ärmerer geworden?

Habe das Gefühl, sie werden jünger, was aber auch daran liegen kann, daß ich älter werde. Sie sind bestimmt nicht ärmer, halten ihr Geld aber besser fest, obwohl das regional sehr unterschiedlich ist. Dümmere sind sie wahrscheinlich nicht, aber auch nicht unbedingt aufgeklärter. Daß es in der Keramik keine 'Lasuren' sondern 'Glasuren' gibt, erwähne ich immer noch genauso häufig wie früher. Aber immerhin glauben mir die meisten heutzutage, daß meine Sachen wasserdicht sind. Es gab eine Zeit, da war das ganz anders, nämlich als viele Volkshochschul-TöpferInnen auf den sogenannten 'Kunstmärkten' standen. Da habe ich sehr oft gehört: 'Wasserdicht? Das hat uns schon mal jemand erzählt!!'

3. Wie kann ein handwerklich arbeitender Töpfer heutzutage noch überleben?

Das frage ich mich schon immer. Bei uns geht es gerade so von der Hand in den Mund, weil wir das große Glück haben, keine Bankschulden zu haben. Aber sich ein zweites Standbein aufzubauen bzw. eine Alternative zu entwickeln, auf die man im Notfall zurückgreifen kann, ist bestimmt nicht verkehrt. Aber SPASS macht es immer noch!

Entdeckt!

Das Skateboard für Töpfer! Gebaut von einem auf Skateboards spezialisierten Schreiner aus Lindau. (Bezugsadresse über Christian Sautier erhältlich!)

Stimmt: Die feine Einlegearbeit aus Nussbaum und Esche zeigt ein altbekanntes Motiv: den Töpfer, den Frauke Sambale vor 20 Jahren für den kalkspatz gezeichnet hat. Wo er das denn her habe: Von der Homepage des kalkspatz e.V. ...



Textbearbeitung von Heike Ratzke mit stark gekürzter Zusammenfassung und Wiedergabe von Auszügen aus den Originaltexten des 258-seitigen Kataloges zur Ausstellung s' Croafrauerl, Niederbayerisches Archäologiemuseum Landau a. d. Isar, Band 3, Jahrgang 2007, Herausgeber: Ludwig Kreiner

Köpfe und Kröten

Größter Votiv-Fund Bayerns in Landau

„S' Croafrauerl“ (=Kronenfräulein), wird Corona, die Patronin der Schatzgräber, in Bayern genannt. Dieser Heiligen ist im Niederbayrischen Archäologiemuseum in Landau an der Isar eine Ausstellung gewidmet, die noch bis Oktober zu sehen ist. Sie zeigt den größten Fund von Votivgaben in Bayern, der in Altenkirchen bei Frontenhausen (Landkreis Dingolfing-Landau) vom dortigen Kreisarchäologen und seiner Ausgrabungsmannschaft gemacht wurde. Ein ganzes Arsenal an tönernen Köpfen, den sog. Tonkopfvotiven, und Tierfiguren werden gezeigt. Gemeinsam mit Experten versuchte man das Geheimnis dieser Keramikfunde zu lüften.

Der Fundkomplex

Gleich am Ortseingang sieht man die große, rot getünchte Kirche St. Corona, die zwischen 1622 und 1631 erbaut wurde. Ein Elektriker stieß zufällig bei den Freilegungsarbeiten auf den Fundkomplex aus meist zerbrochenen Armen, Beinen und Köpfen aus hell und dunkel gebranntem Ton, auch grün glasierte Köpfe und Beine waren darunter und kleine tönernerne Kühe, Pferde, Schweine, Kröten und Hunde, tönernerne Augen, zwei grün glasierte Beter oder Bitter (=Votanten), glasierte Reiter im Stil der Renaissance gekleidet und frisiert, und weitere oxidierend und reduzierend

gebrannte Reiterfiguren mit langem Gewand.

Insgesamt konnten fast 200 Köpfe wieder restauriert werden. Sie wissenschaftliche Bearbeitung der Tonkopfvotive haben Werner Endres und Lambert Grasmann (Heimatmuseum Vilsbiburg) übernommen.

Die Heilige Corona ist nach Auskunft der Heiligenlexika eine Märtyrerin aus dem 1. Jahrhundert, die von zwei auseinander schnellenden Bäumen, zwischen die man sie gebunden hatte, zerrissen wurde. Das erklärt auch die vielen Gliedmaßen, die man ihr gebracht hat.

Nur einige Votive tragen datierende Merkmale wie die Köpfe mit angedeuteten hohen Krägen, wie sie in der Renaissance üblich waren. Tonkopfvotive stehen für konkrete Kopfschmerzen, fürs Heiraten oder einfach für persönliche Probleme. Arme und Beine hat man sicher bei dementsprechenden



Schwierigkeiten und Nöten zur Heiligen gebracht. Ebenso auch Schuhe aus reduzierend gebranntem Ton, die für einen Fruchtbarkeitskult gedient haben. In dieselbe Richtung weisen die in unterschiedlichster Form dargestellten Kröten, sie stehen als Pendant für die Gebärmutter und wurden wohl wegen eines Kinderwunsches in die Coronakirche gebracht.

Die anderen Tiere wie Kühe, Pferde oder Schweine standen für Glück und gutes Gedeihen des Stallviehs.

Die Verbreitung der Tonkopfvotive

Entstehung von Pilgerwesen und Votivgaben

Erstaunlicherweise sind es nicht wenige, sondern bis zum Ende des Mittelalters insgesamt Millionen von Menschen gewesen, die diese dornenvolle Alternative zu einem bürgerlichen oder auch zu einem klösterlichen Leben wählten, um religiöse Erfüllung zu finden.

Da der Tod nicht Ende war, sondern Übergang vom mühseligen zeitlichen ins himmlische ewige Leben in die ewige



beschränkt sich auf Südostbayern, das angrenzende Innviertel und das Salzkammergut. Es gab sie ebenso im Bayerischen Wald und zwischen Vils und Rott, wo unweit davon mit dem Töpferzentrum Kröning wohl eines der Haupt-Herstellungsgebiete der Votivkeramik ansässig war. Darüber hinaus ist dieser bayerische Brauch aus dem 16. Jahrhundert nicht bekannt, und er dürfte wohl mit der Säkularisation überwiegend geendet haben.

Heimat, gehörte zum rechten Leben die „Kunst des heilsamen Sterbens“. Sie half den Menschen, die Angst vor dem Tod zu bändigen.

Gerade Bayern in seiner zentraleuropäischen Lage war Kriegszügen besonders ausgesetzt: Dreißigjähriger Krieg, spanische Erbfolgekrieg mit der Besetzung des Landes und dem Volksaufstand von 1705, österreichische Erbfolgekrieg mit der Besetzung Bayerns und dem Pandurenterror und der napoleonische Krieg suchten das Land schwer heim. Die Menschen der damaligen Zeit lebten

in der ständigen Gegenwart des Todes. Von 100 Geborenen starben etwa 40 im ersten Lebensjahr, zuweilen erreichte nur die Hälfte der Menschen das Erwachsenenalter. Den Kriegen folgten Hunger und Seuchen. „Vor Krieg, Pest und Hunger bewahre uns o Herr“ finden wir häufig auf Votivtafeln zu lesen. Im Jahr 1632 waren schwedische Truppen in Bayern eingefallen. Die 1634 in ganz Bayern grassierende Pestseuche forderte zudem viele Opfer, so dass sich die Stadtbevölkerung teilweise bis auf die Hälfte reduzierte. Die Menschen wandten dagegen in ihrer Bedrängnis ihr bewährtes geistliches Hilfsmittel an; den Vollzug von außerordentlichen Wallfahrten und die damit verbundene Votivgabe.

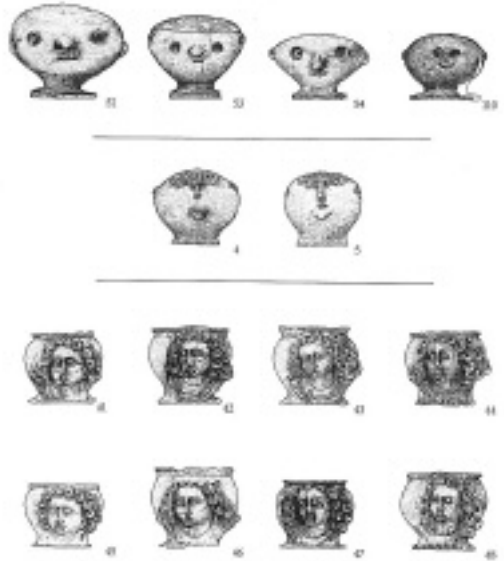
Es verwundert nicht, dass man ausgerechnet bei einer Heiligen, die der Legende nach von auseinander schnelenden Bäumen zerrissen wurde, bei Krankheiten an Beinen und Armen Zuflucht sucht. Der Wallfahrtsort Altenkirchen, dieser Fundstelle im ehemaligen Landkreis Vilsbiburg gelegen, sieht sich in der Nachbarschaft zum Töpferzentrum Kröning.

Der Votivfund

Gefunden wurden Modellformen („topfartige Gefäße mit aufgelegter Gesichtsmaske“), sowie Körperteile: Arme, Beine, Augen ebenso auch Schuhe und Tiere aus Ton geformt. Diesen Keramikteilen wird dabei der Funktionswert verliehen, der dem angerufenen Heiligen mitunter die Funktion eines Arztes überträgt. Der bisherige Kenntnisstand über Tonkopffurnen wird folgendermaßen zusammengefasst:

Zu den Votivgaben, die der Struktur, der Geschichte wie der Gebrauchsbedeutung nach noch ziemlich unbe-

kannt sind, gehören die Tonkopffurnen. Bekannt war dieses Votiv nur im süd-



1. Köpfe der Gruppen b-f - M. 1.1.

östlichen Bayern und im Innviertel. Es lässt sich mit Sicherheit bis in die erste Hälfte des 15. Jahrhunderts zurückverfolgen und für das Hochmittelalter erschließen. Auch bei diesem Votiv muss zwischen ursprünglicher und rezenter Gebrauchsbedeutung und Anwendung unterschieden werden. Die originale Form der Darbringung scheint jene gewesen zu sein, bei der die Tonkopffurne mit Roggen oder drei verschiedenen Getreidesorten gefüllt und mit einer dünnen Tonmembran verschlossen, die nachträglich nur mehr leicht gebrannt wurde. Bei leichtem Druck brachen diese Tondeckel von den Rändern der Urne ab, ohne daran Spuren zu hinterlassen. Ob diese Art, das Getreide in die Gesichtsurne einzuschließen, überall gebräuchlich war, ist nicht bekannt. Dargebracht wurden diese Tonkopffurnen von Männern und Frauen gleichermaßen, um einen geeigneten Ehepartner zu finden oder auch

für Kindersegen.

Bei Arbeiten von künstlerisch guter Qualität kann man davon ausgehen, dass die Hersteller dieser Waren nicht unbedingt von einem beliebigen Dorfhafner selbst oder von einem aus der Hafnergegend des Kröning stammen muss. Die Verfertiger sind vielmehr unter den Plastikern eines der niederbayerischen Kunstzentren der damaligen Zeit, Landshut oder Straubing, zu suchen. Die bedeutendste Stellung Niederbayerns gerade auf dem Gebiet der Tonplastik im 15. Jahrhundert ist ja bekannt. Uns scheint, dass einzelne Arbeiten in den Kreis der Tonbildener-Werkstatt von St. Martin in Landshut gehören könnten.

Bei diesem Fund besonders auffallend ist, dass einzelne dieser Tonkopfarbeiten bereits in Serienarbeit mit Hilfe von Holzmodellen hergestellt wurden. So wurde bereits zu damaligen Zeiten schon Rücksicht auf Pilger und Heilsuchende mit einem etwas „kleinerem Geldbeutel“ genommen.

Abrupt beendet wurde dieser lukrative Geschäftszweig für die regionsansässigen Töpfer ab ca. 1810, als durch die damalige bayerische Regierung die Wallfahrtprozession bis auf einige Termine endgültig aus Gründen der „wahren Verderbnis der guten Sitten unter dem Landvolke“ verboten und strengstens auf die Einhaltung dieses Verbotes geachtet wurde.



Die Kröten: als Sinnbild der Gebärmutter stehen sie für den Kinderwunsch

Keramische Weiterbildung in der Schweiz

Das neue Kursprogramm der über 100-jährigen Fachklasse Keramikdesign der Schule für Gestaltung in Bern liegt nun vor.

Ein einmaliges Angebot im Fachbereich Keramik, denn es werden fachlich hochstehende Kurse angeboten, einige Kurse sind Wochenkurse und eignen sich daher auch für von weiter her anreisende Personen. Informieren sie sich über die Modalitäten direkt im Internet: www.sfgb-b.ch (**Schule für Gestaltung Bern-Biel**)

F 903 Sinn-Reich: Vom Strich zur Fläche - vom Fleck zum Muster ,
1 Woche im April

F 905 Angewandte Technologie, 1 oder 2 Wochen im April mit Peter Fink
Sie haben ganze zwei Wochen Zeit, persönliche Glasuren, Massen, Engoben oder Farben zu entwickeln. Eine effiziente und praxisorientierte Lösung keramiktechnischer Probleme steht dabei im Vordergrund.

B 112 Herstellen von Gipsformen für keramisches Produktdesign, 1 Woche im Herbst

B 511 Glasguss - Wege zum Skulpturalen Glas; Semesterkurs von Februar bis Juli

B 332 Keramikkurs, Semesterkurs von Februar bis Juli mit dem Ziel: Systematischer Aufbau von Materialkenntnissen sowie Verfeinerung der Arbeitsmethoden und -techniken. Förderung der bewussten Beobachtung und der sinnlichen Wahrnehmung von Werkstoffen, Form und Raum.